

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis ♦

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Bestes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Fernsprecher Nr. 50.

Verantwortlicher Redakteur: Fr. Cramer, Weilburg.
Druck und Verlag von A. Cramer,
Großherzoglich Luxemburgischer Postbesitzeramt.

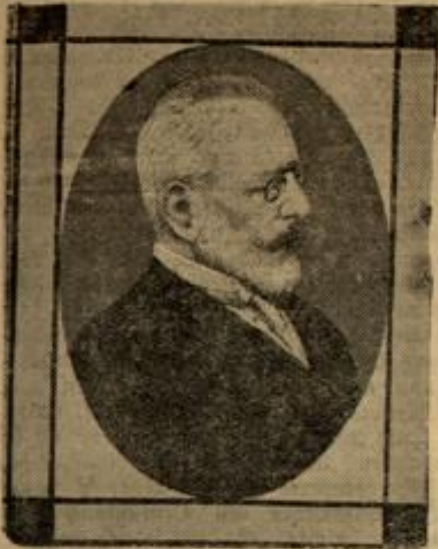
Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pfg.
Durch die Post bezogen 1,50 M. ohne Bestellgeld.
Insertionsgebühr 15 Pfg. die kleine Zeile.

Nr. 15. — 1915.

Weilburg, Dienstag, den 19. Januar.

67. Jahrgang.

Minister Frhr. v. Burian.



Der Nachfolger des Grafen Berchtold entstammt einer Adelsfamilie im Preßburger Komitat, wo sein Vater eine Reihe von Jahren hindurch als Vizegouverneur tätig war. In seiner diplomatischen Karriere hat sich Burian namentlich in seiner neunjährigen Tätigkeit in Sofia hervorgetan. In die Zeit seiner dortigen Amtswirkksamkeit fiel die Wahl des Fürsten von Bulgarien und die Mission des russischen Generals Raulbars, dessen Veruche, Bulgarien vollständig dem russischen Einflusse zu unterwerfen, Burian zu durchkreuzen hatte.

Amtlicher Teil.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Auf Grund der §§ 17, 78 und zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche der §§ 18 folg. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (Reichs-Gesetzblatt S. 519) wird mit Ermächtigung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten für den Regierungsbezirk Wiesbaden folgendes bestimmt:

§ 1. Klauenvieh (Kindvieh, Schafe, Ziegen u. Schweine) das aus der Provinz Ostpreußen in den hiesigen Regierungsbezirk eingeführt wird, ist, wenn es mit der Eisenbahn oder zu Schiff eingeführt wird, bei der Entladung, wenn es auf dem Landwege eingeführt wird, im ersten Grenzzorte des hiesigen Regierungsbezirktes einer amtstierärztlichen Untersuchung zu unterziehen.

Mit Rücksicht auf die jetzt häufiger vorkommenden Störungen des regelmäßigen Eisenbahnverkehrs braucht die Untersuchung des Viehs nicht unter allen Umständen sofort auf der Entladestation vorgenommen zu werden, sondern es wird nachgegeben, daß der Besitzer oder Führer des Viehtransports das untersuchungspflichtige Vieh in einer bei der Anmeldung vorher zu bezeichnenden Stelle des Entladeortes, möglichst in unmittelbarer Nähe der Station unterbringen darf.

Der Besitzer oder Führer des Viehtransportes hat von dem Eintreffen des untersuchungspflichtigen Viehes dem für den Entladeort oder den Untersuchungsort zuständigen Kreistierarzt rechtzeitig und zwar mindestens 12 Stunden vorher mit Ausschluß der Nachtstunden, Nachricht zu geben und darf das Vieh nicht eher von der Entladestelle oder von dem ersten Grenzzorte des hiesigen Regierungsbezirktes entfernen, bis die Untersuchung stattgefunden hat.

§ 2. Klauenvieh, das aus der im § 1 erwähnten Provinz eingeführt wird, ist am Bestimmungsorte in abgesonderten Stallräumen unterzubringen und für die Dauer von 14 Tagen der polizeilichen Beobachtung zu unterwerfen. Ist eine Unterbringung des Viehs in abgesonderten Stallräumen nicht möglich, so ist die polizeiliche Beobachtung auf das gesamte, in den Ställen untergebrachte Klauenvieh auszudehnen.

Sämtliche zu einem Transport gehörige Tiere sind einer vierzehntägigen Quarantäne vor der Teilung des Transportes zu unterwerfen, auch wenn die Tiere für verschiedene Besitzer bestimmt sind.

§ 3. Ein Wechsel des Standortes des unter polizeiliche Beobachtung gestellten Viehs ist verboten. Die Ausfuhr des Viehs zur Schlachtung ist während der Beobachtungsfrist unter den für die Ausfuhr von Vieh aus den Beobachtungsgebieten geltenden Bedingungen mit polizeilicher Genehmigung gestattet.

§ 4. Nach Ablauf der vierzehntägigen Frist ist das der Beobachtung unterliegende Vieh amtstierärztlich zu

untersuchen. Wenn die Untersuchung die Unverträglichkeit der Tiere ergibt, ist die Beobachtung aufzuheben.

§ 5. Für das aus der obengenannten Provinz zum Zwecke sofortiger Schlachtung in öffentliche Schlachthäuser eingeführte oder auf Schlachtmärkte aufgetriebene Klauenvieh greifen die Vorschriften über die abgesonderte Aufstellung und die polizeiliche Beobachtung nicht Platz (conf. § 2). Das auf Schlachtmärkten aufgetriebene Klauenvieh darf jedoch von den Schlachtmärkten nur zur Schlachtung oder zum Antrieß auf andere Schlachtmärkte abgetrieben werden.

§ 6. Die Kosten der amtstierärztlichen Verrichtung fallen im Rahmen des § 25 des Preussischen Ausführungsgesetzes vom 25. Juli 1911 (G.-S. S. 149) den Viehhändlern, im übrigen nach § 24 a. a. O. der Staatskasse zur Last.

Die Höhe der Gebühren richtet sich nach dem auf Seite 252 des Regierungs-Amtsblattes für 1911 veröffentlichten Gebührentarife vom 1. August 1911.

§ 7. Die Ortspolizeibehörden, die beamteten Tierärzte und die Gendarmen haben die Befolgung der Vorschriften dieser Viehseuchenpolizeilichen Anordnung zu kontrollieren, ihnen ist daher der Zutritt zu den in Betracht kommenden Räumlichkeiten jederzeit zu gestatten.

§ 8. Bei Behinderung des zuständigen Kreistierarztes kann an seiner Stelle auch ein anderer approbierter Tierarzt die in den §§ 1 und 4 dieser Anordnung aufgeführten Verrichtungen vornehmen. Diese Verrichtung hat zur Voraussetzung, daß der Auftrag dazu von dem Kreistierarzt, an den alle Anmeldungen zu richten sind, erteilt wird.

§ 9. Zuwiderhandlungen werden nach §§ 74 bis 77 einschließend des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (R.-G.-Bl. S. 519) bestraft.

§ 10. Diese Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft. Ihre Aufhebung wird erfolgen, sobald die eingangs bezeichnete Seuchengefahr beseitigt ist.

Wiesbaden, den 4. Januar 1915.

Der Regierungspräsident.

J. B. v. Sigmund.

(Pr. I. 19. L. 1014).

1. 96. Weilburg, den 14. Januar 1915.

Abdruck vorstehender Viehseuchenpolizeilichen Anordnung erhalten die Ortspolizeibehörden des Kreises zur Kenntnisnahme.

Dieselben wollen für ordnungsmäßige Durchführung der Anordnung Sorge tragen.

Der Königliche Landrat: L. v. L.

Der Minister des Innern. Berlin, den 8. Januar 1915. IVb 3309.

In den letzten Wochen sind andauernd aus feindlichen Ländern, vor allem aus Frankreich und Rußland, deutsche Reichsangehörige im Inlande eingetroffen, die sich in hilfsbedürftiger Lage befinden, sei es, weil ihr Ernährer im Ausland zurückgehalten war, sei es, weil ihnen vor der Abreise nach Deutschland der größte Teil ihrer Vorräte abgenommen war, sei es, weil sie schon im Auslande nicht mehr arbeitsfähig und ohne Vermögen waren. Für diese hilfsbedürftigen sind bisher Staat und Gemeinde nur ausnahmsweise eingetreten. In der Regel wurde für sie im Wege der freien Liebesbeteiligung gesorgt, und vor allem hat sich die Beratungsstelle des Roten Kreuzes für deutsche Flüchtlinge (Berlin W. 9, Leipziger Platz 13, Fernspr. Zentrum 8847) ihrer seit Beginn des Krieges in immer steigendem Maße durch Gewährung von Kleidung, Unterkunft, Verpflegung und Barzuwendungen in anerkannter Weise angenommen.

Daß der Staat künftig die Fürsorge für die deutschen Flüchtlinge aus dem Ausland mehr als bisher unmittelbar übernehmen wird, kann nicht in Aussicht gestellt werden.

Auch die Gemeinden sind dazu wenig geeignet; denn den Versuch zu machen, sie zu Leistungen in der Form und unter den Voraussetzungen der öffentlichen Armenpflege heranzuziehen, erscheint bei dem Anlaß der Heimkehr der hilfsbedürftigen grundfänglich bedenklich, und zu Leistungen im Wege der Kriegswohlfahrtspflege werden die Gemeinden vielfach nicht zu bewegen sein, da es sich nur ausnahmsweise um Personen handelt, die mit der Gemeinde aus früherer Zeit noch in engerer Verbindung stehen.

Wenn für die Zukunft, wie es dringend erwünscht ist, eine einheitliche und planmäßige Regelung dieser Fürsorge erzielt werden sollte, so schien es ratsam, sie ausschließlich der genannten Beratungsstelle zu übertragen und diese dazu durch eine Staatsbeihilfe in den Stand zu setzen, deren Gewährung an bestimmte Grundsätze geknüpft ist. Nachdem nun die Beratungsstelle sich mit einer derartigen Regelung einverstanden erklärt hat, wird es darauf ankommen, die Verwaltungsbehörden in mehrfacher Richtung zu einer

Unterstützung der wichtigen Tätigkeit der Beratungsstelle heranzuziehen.

Vor allem werden die Polizeibehörden der Beratungsstelle auf Ersuchen Auskunft über die persönlichen Verhältnisse und insonderheit über die Bedürftigkeit und Würdigkeit der Flüchtlinge zu geben haben.

Ferner werden die Landräte und die Ersten Bürgermeister der Stadtkreise die Bemühungen der Beratungsstelle, dem Flüchtlinge Unterkunft zu verschaffen, in jeder Weise zu unterstützen haben. Dazu werden sie besonders dadurch beitragen können, daß sie der Beratungsstelle auf Ersuchen geeignete Unterkunft nachweisen und auch gutachtliche Äußerungen über die Angemessenheit des Entgelts übermitteln. Auch ohne Ersuchen werden sie von Amts wegen Mitteilungen an die Beratungsstelle gelangen lassen können, wenn ihnen in ihrem Geschäftsbereich eine besonders geeignete Unterkunft für solche Flüchtlinge bekannt ist.

Schließlich werden die Landräte und die Ersten Bürgermeister der Stadtkreise der Beratungsstelle auch bei allen Bemühungen, den Flüchtlingen passende Arbeit nachzuweisen, hilfreich zur Seite stehen können.

Hierzu ersuche ich die Landräte und die Ersten Bürgermeister der Stadtkreise mit Anweisung zu versehen und auch dafür Sorge zu tragen, daß die Polizeibehörden des Bezirks sämtlich in Kenntnis gesetzt werden.

von Loebell.

An die Herren Regierungspräsidenten und an den Herrn Polizeipräsidenten in Berlin.

I. 237. Weilburg, den 16. Januar 1915.

Wird den Ortspolizeibehörden des Kreises zur Beachtung mitgeteilt.

Etwasige Ersuchen der Beratungsstelle des Roten Kreuzes für deutsche Flüchtlinge sind in allen Fällen mit Beschleunigung und Gründlichkeit zu erledigen.

Der Königliche Landrat.

L. v. L.

A n f r u f

an die deutschen Hausfrauen im Oberlahn-Kreise.

In der Zeit vom 18.—24. Januar 1915 soll unter värmster Billigung der Kaiserin in ganz Deutschland eine

Reichswollwoche

stattfinden. Der Zweck dieser Reichswollwoche besteht darin, für unsere im Felde stehenden Truppen die in den deutschen Familien noch vorhandenen überflüssigen warmen Sachen und getragenen Kleidungsstücke (Herren- und Frauenkleidung, auch Unterleibung) zu sammeln. Es sollen nicht nur wollene, sondern auch baumwollene Sachen sowie Tuche eingesammelt werden, um daraus namentlich Ueberziehwesten, Unterjacken, Beinkleider, vor allem aber Decken anzufertigen. Gerade an Decken besteht für die Truppen ein außerordentlicher Bedarf, da sie den Aufenthalt in den Schützengräben sehr erleichtern und erträglich machen. Mit großem Erfolg sind bereits von sachverständiger Seite aus alten Kleidern aller Art Decken in der Größe von 1,50 : 2 m hergestellt worden, die einen hervorragenden Ersatz für fabrikmäßig erzeugte wollene Decken bilden und deren Herstellungskosten nur ein Viertel einer fabrikmäßig hergestellten wollenen Decke betragen.

Zu dieser Aufgabe bedürfen wir der täglichen Mitarbeit aller deutschen Frauen. Seht deshalb in Euren Schränken nach, was Ihr entbehren könnt, um es denen zu widmen, die mit ihrer Brust und ihrem Blut uns alle beschützen. Gebt, fowei Ihr irgendwie entbehren könnt! Nur diejenigen Familien, in denen ansteckende Krankheiten herrschen, bitten wir, sich im Interesse der Allgemeinheit an dem Liebeswerk auf diese Weise nicht zu beteiligen. Also nochmals, deutsche Hausfrauen, frisch ans Werk!

Sammelt aus Schränken und Truhen, was Ihr an Entbehrlichem findet! Schnürt es zu Bündeln, packt es fowei Ihr könnt in Säcke und liefert sie mit einem Verzeichnis der gespendeten Sachen an die Herren Bürgermeister, in Weilburg an das Landratsamt ab.

Bezirkskomitee vom Roten Kreuz f. d. Reg.-Bez. Wiesbaden: v. Meister.

Bezirksverband Vaterländischer Frauvereine:

Prinzessin Elisabeth zu Schaumburg-Lippe.

Kreiskomitee vom Roten Kreuz für den Oberlahn-Kreis: gez. L. v. L., Landrat.

3. Nr. R. Kr. 35. Weilburg, den 18. Januar 1915.

An die Herren Bürgermeister des Kreises

Ich bitte Sie aufs dringlichste, sich persönlich der in dem vorstehendem Aufruf erwähnten Sammlung värmstens anzunehmen und bei der großen Wichtigkeit dieses vater-

ländischen Unternehmern mit allen geeigneten Mitteln dahin zu wirken, daß die Wollsammlung innerhalb Ihrer Gemeinde und damit innerhalb des Kreises einen vollen Erfolg erzielt.

Die Wollfächer bitte ich in Empfang zu nehmen bezw. einzusammeln und möglichst in Säcken oder Kisten verpackt und mit einem Verzeichnis ihres Inhalts auf dem Landratsamte in Weilburg abzuliefern.

Die Einwohner Weilburgs werden ergebenst gebeten, ihre Wollfächer direkt auf dem Landratsamte abzuliefern. Kreiskomitee vom Roten Kreuz.

Lex, Landrat.

Nichtamtlicher Teil.

Der Weltkrieg.

Großes Hauptquartier 18. Januar. mittags.

(W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Gegend **Nieuport** nur Artilleriekampf. Feindliche Angriffsbewegungen sind in den letzten Tagen nicht wahrgenommen worden. An der Küste wurden an mehreren Stellen Minen angeschwemmt. Bei **la Voiselle**, nordöstlich Albert warfen unsere Truppen im Bajonettangriff die Franzosen, die sich im Kirchhof und in den Gehöften südwestlich davon festgesetzt hatten, heraus und machten **3 Offiziere und 100 Mann zu Gefangenen**.

Im **Argonnenwald** wurden mehrere französische Gräben erobert, und die französische Besatzung fast ausgerieben. Ein Angriff der Franzosen auf unsere Stellungen nordwestlich **Pont à Mousson** führte bei einer Höhe 2 Kilometer südlich **Bevlich** bis in unsere Stellungen. Der Kampf dauert noch an.

In den **Vogesen** und im **Oberelsaß** herrschte starkes Schneetreiben und Nebel, die die Gesechäftigkeit behindern.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In **Ostpreußen** ist die Lage unverändert.

Im **nördlichen Polen** versuchten die Russen über den **Rawla-Abschnitt** vorzustoßen, wurden aber zurückgewiesen.

In **Polen** westlich der **Weichsel** hat sich nichts wesentliches ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Ein **französisches Armeekorps bei Soissons verloren**. Die militärischen Sachverständigen kommen auf Grund der Angaben unseres Großen Hauptquartiers zu dem Schluß, daß die Franzosen in den dreitägigen Kämpfen nördlich und nordöstlich von Soissons einen Gesamtverlust an Gefallenen, Verwundeten und Gefangenen von etwa 30000 Mann gehabt haben müssen, was der Geschlossenheit eines vollen Armeekorps entspricht. Nach den bisherigen Erfahrungen kann man annehmen, daß die Zahl der Verwundeten die der Gefallenen durchschnittlich um das Vierfache übersteigt. Da außer den 5200 Gefangenen 4000 bis 5000 tote Franzosen das Schlachtfeld deckten, so ist die Zahl der Verwundeten auf 16000 bis 20000 zu veranschlagen. Die betreffenden Zahlen stellen sich vielleicht als noch höher heraus, da sich der feindliche Rückzug unter dem Feuer unserer Geschütze vollzog. Auch das Große Hauptquartier wies schon auf einen sehr starken Verlust der Franzosen mit der Bemerkung hin, daß die jetzigen feindlichen Verluste diejenigen vom 18. August 1870 noch beträchtlich übersteigen. In seiner Geschichte des deutsch-französischen Krieges sagt aber Moltke über die Schlacht von Gravelotte-St. Privat an dem genannten Augusttage: Die Franzosen gaben ihren Verlust auf 13000 Mann an. Auch dieser Vergleich führt zu einer außerordentlich hohen Verlustziffer des Feindes.

Pariser Blätter berichten über den Rückzug der Franzosen von der **Wiene**: Die Erstürmung auch jener Ortschaften am **Wieneufer**, die in Paris noch kurz vorher als absolut zuverlässige Stützpunkte der zum Rückzug genötigten **Mau-mourischen Streitkräfte** galten, wie **Wij-le-Bong** und **Wissy**,

durch die Deutschen macht die Militärpresse sassunglos. Die allgemeine **Kerosin** steigerte sich noch infolge der fortwährenden Flucht zahlreicher Familien von beiden Ufern der **Wiene** nach Paris. Der **Welt** Parisien suchte die darüber geäußerten Pariser Bevölkerung nach Kräften zu beschwichtigen; jedoch ohne Erfolg. Die Angaben über die Verluste an Toten und Verwundeten während des dreitägigen ver-zweifelten Ringens fehlen. Kriegsminister **Millevand** versprach zuverlässige Ziffern, sobald General **Raunoury** irgendwo festen Fuß gefaßt haben würde.

Paris wieder im Dunkeln. Die Militärbehörden schlugen der Regierung Maßregeln vor, die den Zweck haben, die Beleuchtung der Stadt durch Privatlicht zu ver-ringern, und zwar durch Verlöschen oder Dämpfen von Außenlichtern und von Vadenlicht, durch Schließen von Fensterläden und Herunterlassen von Fenstervorhängen. Dieselben Vorsichtsmaßregeln sollen in den Vorstädten von Paris getroffen werden, wo des Nachts vielfach bei Licht gearbeitet werde, das auf weite Entfernungen sichtbar ist. Aus diesen Anordnungen spricht die große Angst wegen der Erfolge vor **Soissons**.

Über die Verteidigung von Paris sagte der Mil-litargouverneur General **Gallieni** dem Pariser Vertreter eines holländischen Blattes: Die Verteidigung von Paris ist nur möglich, indem eine Feldschlacht geliefert wird. Ich meine anfangs, so fuhr **Gallieni** fort, nördlich von Paris diese Schlacht liefern zu müssen, da die **Armee Klud**, welche die größte Bedrohung von Paris bildete, sich aus dieser Rich-tung näherte. Aber dies Heer bog nach Südosten ab und gab uns dadurch Gelegenheit zu einem Seitenangriff. Ob **Klud**, wenn er von Norden Paris angegriffen hätte, isoliert worden wäre, weiß ich nicht; aber er rechnete nicht mit der Mög-lichkeit eines Angriffsheeres aus Paris. Dazu hatte er ge-wissermaßen ein Recht, denn ich mußte dieses Heer noch schaffen. Ich mußte schnell handeln und hab's auch getan. Ich habe die Überreste des Heeres **Raunoury**, die Besatzung von Paris und Verstärkungen, die mir aus Süden gelangt, vereinigen können und mit allen verfügbaren Beförderungsmitteln nach dem Kriegsschauplatz bringen können. Das ist alles. General **Gallieni** meinte weiter, Flugzeuge seien nur zur Aufklärung nützlich; als Waffen hätten sie keinen be-sonderen Wert. Die **Zeppeline** könnten noch kommen, aber Paris sei gerüstet, sie zu empfangen. Eine Gefahr bestände für Paris fast nicht mehr; aber wer könne es bestimmen sagen. Wenn so der berufene Beschützer der französischen Hauptstadt zu einem ausländischen Zeitungsvertreter spricht, kann man sich vorstellen, wie groß die Angst in Paris in Wirklichkeit ist.

Ein ganzes französisches Flugzeuggeschwader mußte gegen eine deutsche „Tauben“ aufgebieten werden, welche trotz eines andauernden Bombardements durch fran-zösische Artillerie und eines dichten Hagels von Mitrail-leuskugeln stundenlang über Nancy kreiste und mehrere Brandbomben herabwarf.

Die **Kriegsschwinder** haben sich sofort den ver-änderten Verhältnissen angepaßt und „arbeiten“ nun auch in ihrer neuen „Branche“ mit Erfolg. Da ist z. B. die „**Feldweibermittler**“, die jetzt öfter auftritt und mit weh-leidiger Miene vertrauensvollen Leuten erzählt, daß sie die Witwe eines vor dem Feinde gefallenen Feldweibers sei und nun für eine neue Zukunft sorgen müsse. Gewöhnlich wird die in Trauerkleidung und reichlichem Tränenstrom auf-tretende Frau sehr bemitleidet, man nimmt sich ihrer frei-gebig an und macht hinterher dann die Entdeckung, daß man noch obendrein bestohlen worden ist. Erst kürzlich wurde so eine „Witwe“ wegen Diebstahls und Betrugs in Frankfurt a. M. zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Es ist anzunehmen, daß die Kriegsschwinder bald mit allerhand neuen „Tricks“ ihre „Saison“ eröffnen werden, weshalb man auf seiner Hut sein möge.

Grenzenlose Verworfenheit zeigt sich oft in dem blinden Haß der feindlichen Landesbewohner. Einmal hatte ein Stabsarzt einen Bauer nach einem Trunt Wasser für seine Schwerverletzten geschickt. Der Bauer blieb auffällig lange fort. Bald nachdem ein schwerverletzter Jäger von dem Wasser getrunken hatte, legte er in fürchterlichen Schmerzen auf, fiel in Krämpfen zu Boden und starb. Der Bauer hatte sich vorher leise davongeschlichen, aber die Soldaten zerrten ihn bald wieder zur Stelle. Alle Vor-müße, daß er vergiftetes Wasser gereicht hätte, wies der Bauer heulend von sich mit dem Bemerkung, daß seine **Söhne es getan hätten**. Also wurden Soldaten ausge-schickt, welche auch bald mit ihnen zurückkehrten: es waren **zwei Buben von acht und sechs Jahren**! Die sollen es getan haben? fragte der Stabsarzt sprachlos. Der heu-lende Bauer nickte. Und Du willst, daß ich sie statt Deiner erschleichen lassen? Wieder nickte der selbe Bauer. Die

beiden Kinder aber schauten mit großen unschuldigen Augen ihre Umgebung an. Eine halbe Stunde später war der niederträchtige Bauer, der seine beiden Kinder opfern wollte, nur um sein armseliges Leben zu retten, erschossen.

Über den Luftkampf über Dänischen melden eng-lische Augenzeugen, daß die deutschen Flieger, ungeachtet des schlechten Wetters, ihren Plan, die Verteidigungswerke der Stadt auszufundieren, mit einem bewundernswerten Mut durchführten. Da der Wind und Regen für einen Aufstieg sehr gefährlich war, hatte niemand die deutschen Flieger erwartet. Auf einmal waren sie da, in langer Reihe, trotz heftiger Stürmböen und unbelümmert um den Geschosshagel aus den feindlichen Luftkanonen und Maschinengewehren, flogen sieben deutsche Maschinen ziemlich niedrig über die Verteidigungslinie hin und warfen zwei Brandbomben, die sofort mehrere Häuser in Flammen setzten. Die Einwohner flüchteten entsetzt in die Keller. Zwei belgische Flugzeuge hatten sich inzwischen in aller Heimlichkeit auf 7000 Fuß hinaufgeschraubt, standen plötz-lich über den deutschen Fliegern und fingen mit Maschinen-gewehren zu schießen an. Ein heftiger Wirbelwind er-schwerte den Kampf in den Lüften ungemein. Als fünf der deutschen Flugzeuge nach ihren Stellungen zurückfliegen wollten, um neue Munition zu holen, setzten die beiden anderen hartnäckig den Kampf fort. Einer versuchte immer über den anderen zu kommen, bis sich der Kampf in 9000 Fuß Höhe abspielte. Hierbei soll ein deutscher Flieger herabgeschossen worden sein, der englische Zeuge verschweigt aber, daß auch die beiden belgischen Flugzeuge zerschmettert aus der Luft abstürzten. Nach Einbruch der Nacht kehrte einer der Deutschen nochmal zurück und warf abermals drei Bomben in die Stadt, ohne daß der auf ihn gerichtete Kugelregen ihn beschädigte.

England benutzt gefaperte Dampfer zur Küsten-schiffahrt. Die neue Anordnung der englischen Regierung, gefaperte feindliche Dampfer nach deren Entladung zur Küstenschiffahrt zu benutzen, erfolgt natürlich zu dem Zweck, der englischen Handelsmarine einen Vorteil zu verschaffen. Sie soll die englische Handelsmarine, während der Aus-schaltung der deutschen Konkurrenz, in den Stand setzen, den transatlantischen Verkehr zu bewältigen. England wirft aber wie immer, so auch hier, mit der Wurst nach der Speckseite und hält den Neutralen vor, daß ihnen kein neues Verfahren von großem Nutzen sein werde. Amerika werde nun nicht mehr solche Riesenfrachten wie bisher zu bezahlen haben, wenn der englische Wettbewerb wieder stärker her-vortrete und auch die anderen Neutralen würden Nutzen aus der Neuordnung ziehen. Das ist unter Umständen möglich. Eine andere Frage aber ist es, ob England nach den bestehenden internationalen Abmachungen überhaupt berechtigt ist, gefaperte Handelschiffe in seinen Dienst zu stellen. Das Abkommen mit Deutschland vom Jahre 1907 enthält darüber nichts. Es ist jedoch möglich, daß ent-sprechende internationale Vereinbarungen jetzt noch getroffen werden.

Sie morden weiter. In Marokko treiben die fran-zösischen Nordbuben ihr trauriges Handwerk trotz aller War-nungen der deutschen Regierung weiter. Nach der wegen angeblicher Spionage erfolgten Erschießung des deutschen Postassistenten Seyffert in Casablanca hatten sie den ehe-maligen deutschen Konsularagenten Brand und seinen Geschäftsteilhaber Zell ebenfalls zum Tode verurteilt, durch das energische Einschreiten der deutschen Regierung, welche für jeden einzelnen Fall widerrechtlichen Vorgehens seitens der französischen Regierung in der rücksichtslosesten Weise Gegenmaßnahmen androhte, wurde aber dieses Bluturteil in zwei-jährige Gefängnisstrafe umgewandelt. Jetzt sind aber-mals zwei angesehene Deutsche, die **Landwirte Fisse und Grundler wegen „Spionage“ zum Tode verurteilt** worden, während gegen den Deutschen Hechtorn auf lebens-längliche Zwangsarbeit erkannt wurde. Die deutsche Reichsregierung wird auch in diesem Fall ihre bedrohten Angehörigen vor der Nordgier der französischen Richter zu schützen wissen.

Die Wirkung des Heiligen Krieges kommt in Nord-perfien stark zur Geltung. Daß den Türken in so über-mütig raschender kurzer Zeit die Räumung ganz Nordpersiens von den russischen Besatzungstruppen gelang, ist im wesentlichen dem Umstände zuzuschreiben, daß sowohl die persischen Bo-herden wie zahlreiche persische Stämme sich den Türken zum Heiligen Kriege angeschlossen. Bei der Einnahme von Tabriz wurden die Türken durch 25000 Kurden unterstützt. Die russische Linie erstreckt sich auf etwa fünfzehn Meilen. Die Ausdehnung bedeutet bei der verhältnismäßig schwachen Zahl der dortigen russischen Streitkräfte eine völlige Zer-splitterung der feindlichen Armee, so daß den Türken bei ihrem Nachdrängen weitere große Erfolge in Aussicht stehen.

Hilfe, damit die Komödie effektiv in Szene geht: In Gegenwart der Majestäten, in Angesicht des ganzen Hofes muß er auf einmal vor ihr stehen, wie aus der Erde ge-wachsen. Sie muß denken, die Gräber öffnen sich und geben ihre Toten zurück. Dann bin ich sicher, sie wird sich im ersten Jähren Schrecken verraten und dann —

Dann steigt sie von ihrer Höhe herab und räumt einer würdigeren ihren Platz ein.“ ergänzte der andere gewandt, als die Sprechende innehielt. „Nicht Karoline, sondern Georgine heißt die künftige Königin von England!“

Schmeichler, aber sollen sich Ihre Worte erfüllen, seien Sie überzeugt, die Königin Georgine wird nie vergessen, was Sie für die Herzogin Georgine getan haben. Und nun kommen Sie, lassen Sie uns endlich das Naturwunder be-trachten, ich bin wirklich gespannt.“ Diese Worte vernahm Ludwig Günther noch von Seiten der Frauenstimme, dann öffnete sich die Tür und das unbekannte Paar stand vor ihm. Auch die Dame, eine hochgewachsene volle Junogestalt in imponierender Haltung, trug eine schwarze Sammetmütze vor dem Gesicht, die vollständig ihre Züge verborg. Als sie des Jüngers ansichtig wurde, fuhr sie offenbar frappiert zurück. „Sie haben recht, Sir John, unglaublich ähnlich, ordentlich unheimlich! Aber desto besser, desto besser!“ Sie mußte den Grafen, der bei ihrem Eintritt von seinem Sitz auf-lebte, gesprungen war und nun in aufrechter, männlich stolzer Haltung vor ihr stand, ganz ungeniert vom Kopf bis zu den Füßen. „Triumph! Unser Plan wird glänzend gelingen, davon bin ich überzeugt!“ rief sie dann laut und fast jubelnd. „Er versteht doch tatsächlich kein Englisch, Sie sind besser sicher, Sir John?“ fragte die Dame ihren Begleiter dann nochmals mit neu aufquellenber Begegnung.

„Überzeugen Sie sich, My Lady“, lautete die Erwiderung, dabei trat der Maskierte dicht vor Ludwig Günther hin und schleuderte ihm ein paar schmählisch beleidigende Äußerungen in das Gesicht, doch der junge Graf zuckte mit keiner Wimper. Was er vernommen, hatte ihn auf das äußerste erregt. Kom-binierte er richtig, so drohte der Person, um welche sich alle

Erfämpftes Glück.

Roman von A. Below.

591

Nachdruck verboten.

„Aber ich begreife nicht“, entgegnete der Graf, „was...“ „Das ist ja auch gar nicht nötig“, schnitt ihm der Fremde das Wort ab, „ja Sie sollen auch gar nichts begreifen; es wäre uns dies sogar sehr unangenehm.“ schloß er voller Ironie.

Ludwig Günther lehnte sich darauf resigniert in die Kissen zurück und beschloß, gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Mit seinem Begleiter hätte er es zur Not allerdings wohl aufgenommen, allein er hatte bemerkt, daß außer dem vierstündigen Rutscher noch ein stämmiger Lakai, mutmaßlich derselbe, der ihn in den Wagen gehoben, den Sitz des Koffelensers teilte, da war die Übermacht zu groß.

Wohl eine halbe Stunde rollte der Wagen in raschster Fahrt dahin, dann hielt er plötzlich vor dem Seitenportal eines stattlichen schloßartigen Gebäudes. Ludwig Günther wurde bedeutet, auszustiegen, und sein maskierter Begleiter folgte ihm auf dem Fuße. Es ging eine schmale Treppe hinauf, dann einen langen Korridor entlang und schließlich durch mehrere Zimmer hindurch, bis ein lauschiges Boudoir den Enkel der alten Reichsgräfin von Varel aufnahm. Hier blieb Ludwig Günther allein; sein Begleiter bedeutete ihm, auf einem der weichen Polsterhühle Platz zu nehmen und zu warten, worauf der Maskierte durch eine Tapetentür ver-schwand. Der Junker war auf das peinlichste berührt: Das war offenbar das Nest einer Dame in welches er geraten war, und das Ganze nahm den Anstrich eines gewöhnlichen Liebesabenteuers an, von der Art wie sie zu jener Zeit, wo der licherliche Prinz von Wales in London den Ton angab, nicht eben selten vorkamen. Vergebens bemühte sich der Junker aus der Zimmereinrichtung auf die Bewohnerin zu schließen. Koffelene Tapeten bedeckten die Wände und ein roter Damastüberzug die Möbel, also wird die Herrin dieses

Reiches, dachte der Graf, wohl eine brünette Schönheit sein. Das war alles, was er aus der luxuriösen Einrichtung des Boudoirs zu folgern vermochte. Ein starker Duft von Heliotrop erfüllte den Raum, den Ludwig Günther, der Wohl-gerüchen sehr zugetan war, aber starke Deuren nicht ausstehen konnte, recht unangenehm empfand. Eine rosa Kugel ver-breitete eine magische Dämmerung in dem gerlichen Gemach, so daß die einzelnen Gegenstände, welche daselbe füllten, nur undeutlich hervortraten. Es war für den Junker von Varel eine recht peinliche Situation, er verging fast vor Ungebuld. Die sonst so flüchtigen Minuten schienen heute wie an dem Sohlen zu haben und unendlich langsam dahin zu schleichen. Dem Harten wurden zuletzt Zeit und Weile lang; mit großen Schritten ging er erregt in dem kleinen Raum auf und ab und wollte schließlich die Tür öffnen, um hinauszugelangen, aber diese erwies sich als fest verschlossen, ebenso die Tapeten-tür, an welcher der Junker gleichfalls ingrimmig rüttelte. Er war gefangen.

Wie lange Zeit verstrichen war, vermochte Ludwig Günther nicht einmal annähernd zu bestimmen; endlich wurde es im Nebenzimmer laut, er vernahm Stimmen und Schritte. „Ew. Erlaucht“, so hörte er die scharfe Stimme seines Be-gleiters aus dem Wagen, die er unter vielen hunderten sicher herausgerannt haben würde, sagen, „Ew. Erlaucht dürfen getrost laut sprechen, er versteht kein Wort Englisch.“

„Desto besser!“ antwortete eine tiefe und an und für sich wohlklingende Frauenstimme. „Aber sagen Sie, Sir John, sieht er wirklich seinem Vater ähnlich? Sie wissen, darauf allein gründet sich unser Plan.“

Zum Verwechseln ähnlich, Erlaucht!“ lautete die Antwort. „Erlaucht werden staunen über dieses wunderbare Spiel der Natur. Es ist Graf Johann Albert von Varel wie er lebt und lebt. Bis in alle Einzelheiten hinein erstreckt sich diese Ähnlichkeit. Nicht umsonst habe ich den jungen Herrn drei Wochen hindurch genau beobachtet.“

„Gut, gut, lieber Sir John, ich bin Ihnen zu großem Danke verpflichtet. Leiben Sie mir nun auch weiterhin Ihre

Lokal-Nachrichten.

Weilburg, den 19. Januar 1915.

Was unsere Soldaten schreiben.

W. . . den 25. 12. 14.

Liebe Eltern!

Es ist Weihnachten und ich habe den ganzen Tag Dienst, heute auf den ersten Feiertag. Aber es macht mir ja nichts aus, denn ich habe ja nichts zu veräumen. Ich hätte ja frei haben können, doch wollte mein Kamerad gerne einen Freund in W. . . besuchen und da haben wir eben getauscht. Das was ich zu besorgen habe, kann ich auch morgen noch machen. Es ist weiter nichts zu tun hier, es muß nur immer jemand da sein im Geschäftszimmer, falls wichtige Befehle von „oben“ kommen. Dafür habe ich aber die nächsten drei Sonntage frei.

Wollt Ihr auch wissen, was mir der Weihnachtsmann alles beschert hat? Nicht so wenig ist es und ich glaube nicht, daß ich jemals schon so vielerlei bekommen habe. Zuerst kommt die Kompagnie: hier bekam ich ein schönes Taschenmesser, was ich mir schon lange gewünscht hatte, daneben Nüsse, Kapsel, Konfekt und Punsch. Vom Bataillon erhielt ich ein fertig gepacktes Paketchen mit: Postenträger, seine Seife, 25 Zigarren, 25 Zigaretten, Schreibpapier, Bleistift, ein Paar Strümpfe, ein Paket Lebkuchen, Konfekt, Kapsel usw. Das schönste aber kommt noch!

Gestern nachmittag telefonierte eine Frau an, sie möchte zur Beherung zwei Soldaten haben, die aber schon im Felde gewesen und verwundet wären. Ich nahm das Gespräch ab und als ich es meinem Vorgesetzten mitteilte, fragte er, ob ich nicht hingehen wollte. Freilich wollte ich, sage ich zu ihm; so solle ich mir noch einen Kameraden mitnehmen und hingehen. Die Frau hatte ihren Namen aufgeschrieben und als ich denselben im Adressbuch aufschlug, stand vor dem Namen W. . . „David“ und dahinter „Kaufmann“. Das ist ja ein Jude, denke ich und war nun gespannt, was es da geben sollte. Punkt 6 Uhr ging ich und mein Freund los, wir sollten um 1/2 7 Uhr da sein und bis in die 3. Straße war es eine gute viertel Stunde. Hingekommen, mußten wir gleich auf dem Sofa Platz nehmen und Punsch trinken. Es waren noch mehr Leute da, arme Frauen und Kinder und auch zwei Telefonistinnen. Der Christbaum war noch nicht ganz fertig und wir mußten uns noch ein Bißchen gedulden, unterdessen eine gute Zigarre vom Hausherrn rauchend. Dann war der Baum fertig, die Türe wurde geöffnet und vor uns stand ein großer Baum mit 42 elektrischen Kerzen. Um den Baum herum standen viele kleine Tischchen, auf welchen die einzelnen Geschenke für die Frauen, Kinder, Dienstmädchen und für uns lagen. Nun mußten wir uns alle um den Baum herumstellen, die eine Telefonistin spielte Harmonium und wir sangen einige Lieder: Stille Nacht, heilige Nacht, O du fröhliche, O du selige, Niederländisches Dankgebet und andere. Und die Leute selbst sangen auch mit und waren doch Israeliten! Aber es war sehr schön und rührend und vielen waren die Augen feucht. Dann kam die Beherung. Jeder wurde an seinen Tisch geführt und konnte sich seine Siebensachen besorgen. Für uns beide hatten sie einen großen Tisch voll und zwar bekam jeder: Eine Flasche Kognak, eine Kiste mit 50 Zigarren, zwei Schachteln mit 50 Zigaretten, ein Stück Seife für 50 Bg., einen Lungenkäse, ein Paar selbstgestrickte Strümpfe, ein Paar Fußlappen, ein Paar Postenträger, einige Tafeln Schokolade und eine große Tüte mit feinem Gebäck. Nachdem wir uns alles richtig besahen und für alles gedankt hatten, ging es zum Essen. Zuerst feierte Bouillon (Ochsenwanzsuppe), dann gabs Karpfen mit Kartoffeln, und seiner Buttersauce, dann Bratenfleisch mit grünem Salat, nebenbei Bier und zum Schluss Butterbrot und Käse. Nach dem Essen kam noch mehr Gesellschaft, auch Juden und dann gab es nach Belieben Bier, Wein oder Wasser. Zwischendurch schälte uns die Frau 25 Äpfel und Orangen. Nachdem wir uns noch einige Zeit unterhalten, von unseren Erlebnissen erzählt und einige gute Zigarren geraucht hatten, mußten wir uns heimgehen denken, denn es war inzwischen 11 Uhr geworden und wir hatten nur Urlaub bis 12 Uhr. So packten wir nun unsere Geschenke zusammen, bedankten uns vielmals und schieden, mußten aber versprechen, heute zum Mittagessen zu kommen. Wir beide trippelten nun

eine Gedanken in sehnlichster Liebe rannten, durch einen raffinierten Anschlag dieser Frau die höchste Gefahr. Aber er wollte versuchen diese Gefahr abzuwenden; Die beiden hier sollten nicht ahnen, daß er ihr Gespräch Wort für Wort gehört und verstanden hatte! So bestand er denn auch die Probe, welcher der schlaue Sir John ihn unterwarf, verzog eine Miene und zuckte nicht mit der Wimper selbst bei den größten Invektiven.

Diese List hatte den gewünschten Erfolg; das fremde Paar ließ sich dadurch vollkommen täuschen.

„Er versteht wirklich kein Wort“, äußerte die Dame, „wie sonderbar, diese Deutschen lernen doch sonst alle möglichen Sprachen. Aber es ist gut so, recht gut! Ein hübscher Mann übrigens, man muß gestehen, das Herzogstochterlein hat keinen läblen Geschmack gehabt, als es sich in den Vater verliebte, dann der Sohn wie aus dem Gesicht geschnitten ist. Ach, Sir John, Sie glauben gar nicht, wie ich mich auf die Scene setze, wenn dieser Jüngling hier auf einmal vor ihr steht: das unverkennbar gesunde, rote Gesicht wird ganz blaß vor Schrecken, die runden, grauen Augen bliden starr, als sähen einen Geist, und ein Schrei des Entsetzens verrät ihr anges, bisher so sorgfältig gebühtes Geheimnis.“

Auch der gute alte König, der ihr bisher immer noch

Stange gehalten hat, muß sie nunmehr fallen lassen.“

„Der Plan macht Ihrem erfinderischen Geiste alle Ehre,“

erwiderte der Begleiter der Dame. „Aber wird die Ausführung desselben ganz so leicht sein, wie Sie sich dies

denken? Auf welche Weise wollen Sie den modernen Knappen

bei der Hofe einführen, ohne daß die Deutsche und ihre

Freunde vorher Wind von der Sache bekommen?“

(Fortsetzung folgt.)

heim mit dem Bewußtsein, einen recht sonderbaren, aber schönen heiligen Abend erleben zu haben. Unser Essen mußte ich leider telefonisch abfragen, da wir nicht so lange abkommen konnten.

Aber brave und gute Leute waren es doch und ich werde sie und diesen heiligen Abend nie vergessen.

Nun muß ich Schluß machen für heute. Schreibt bitte recht bald wieder einmal. Nehmt noch viele herzliche Grüße von Eurem

Albert.

+ Der dritte patriotische Vortragsabend, den der Gewerbeverein gestern abend im „Lobd“ veranstaltet hatte, erfreute sich wiederum eines starken Besuches und sprach für die Beliebtheit dieser Veranstaltungen. Nachdem der Vorsitzende des Vereins, Herr C. Schäfer, die Anwesenden begrüßt hatte, hielt der technische Beamte des Gewerbevereins für Nassau, Herr Engelmann-Wiesbaden, einen Vortrag über „Geschosse und Geschütze des modernen Land- und Seekrieges und ihre Wirkungen“, den er namentlich nach der physikalisch-technischen Grundlage hin behandelte. Der Vortragende führte uns zunächst an Hand der auf die Tafel geworfenen Skizzen die Geschosse (Patronen, Land-, See- und Luftminen, Schrapnells, Granaten und Torpedos) vor Augen, besprach dann in anziehender Weise unsere Geschütze (Maschinengewehre, Kanonen, Mörser, Haubizen), ihre Treffsicherheit und ihre großartigen Wirkungen. Recht eingehend erklärte Redner dann noch die Torpedos, jene gefährliche Waffe, die die größten Kriegsschiffe zum Sinken bringt und hob hervor, was für Geschwindigkeit, Gewandtheit, Schnelligkeit und Mut dazu gehöre, um solche Leistungen zu vollbringen, wie sie unsere Unterseeboote und speziell „U 9“ gezeitigt haben. Am Schlusse gedachte der Vortragende jenes 18. Januar 1871 im Kaiserhof zu Versailles, wo König Wilhelm von Preußen die Kaiserkrone aufs Haupt gesetzt wurde und ein geeinigtes Deutschland entstand. Er wies auch auf die große Einmütigkeit des Deutschen Volkes im gegenwärtigen Kriege hin, wodurch die Pläne unserer Feinde zu nichte kriechen würden, und sprach unseren ausgezeichneten Führern und unseren tapferen Soldaten seinen Dank aus. Der Vortragende, der mit seinen Ausführungen nicht nur das Verständnis für die moderne Kriegsführung erweitert, sondern auch die patriotische Begeisterung geweckt hatte, fand allgemeinen Beifall.

* Aufhebung der Lehrer-Konferenzen. Das preussische Unterrichts-Ministerium hat die Abhaltung der amtlichen Lehrer-Konferenzen während des Rechnungsjahres 1915 im Regierungsbezirk Wiesbaden nicht gestattet.

* Erweiterung des Domänenrentamts. Derjenige Teil des Kreises Limburg, welcher bisher zum Bezirk des Domänenrentamts Diez gehörte, ist nunmehr dem Domänenrentamt Weilburg zugeteilt.

X An freiwilligen Spenden für die Nationalküstung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen sind weiter eingegangen: aus der Sammelbüchse des Königl. Gymnasiums zu Weilburg 200 Mk.

* Gute Ausichten für Bewerber zum technischen Eisenbahnschreiber. Die „Eisenbahn“ bringt in ihrer neuesten Nummer folgende Notiz: Jungen Leuten, die die Laufbahn eines technischen Eisenbahnschreibers einschlagen wollen, bieten sich zurzeit recht günstige Annahmehausichten. Die Bewerberlisten für den bau- und maschinentechnischen Bureaudienst 1. Klasse sind jetzt auch für solche Bewerber geöffnet, die in der Reifeprüfung an der technischen Hochschule nur das Gesamturteil „bestanden“ erlangt haben. Geeignete Bewerber, die militärfrei sind oder mit einer Einziehung zum Heeresdienste in absehbarer Zeit nicht zu rechnen haben, können sofort nach der Vormerkung einberufen werden. An Vorbildung wird verlangt: Berechtigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst, zweijährige praktische Tätigkeit in einem Bau- oder Maschinenbauhandwerk oder in einer Eisenbahn-Hauptwerkstätte, Reifezeugnis der Tiefbauabteilung einer anerkannten Bauerschule oder einer höheren Maschinenbauerschule.

Provinzielle und vermischte Nachrichten.

= Audenschmiede, 18. Januar. Der Kriegsfreiwillige Unteroffizier cand. phil. Rudolf Böckel von hier wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Ein Kaufmann Reichsschatzsekretär.

Mit der bevorstehenden Ernennung des Direktors der Deutschen Bank, Wirklichen Legationsrats Professors Dr. Karl Helfferich, zum Reichsschatzsekretär wird zum zweiten Male ein hohes Reichsamt mit einem Kaufmann besetzt. Zum ersten Male geschah es im Jahre 1906, als der damalige Reichskanzler Fürst Bismarck für den aus dem Amte geschiedenen Erbpriester zu Hohenlohe-Schillingen die Ernennung des Direktionsmitgliedes der Darmstädter Bank Bernhard Dernburg zum Direktor der Kolonialabteilung des auswärtigen Amtes vom Kaiser erwirkte. Ein Jahr später wurde die Kolonialabteilung zu einem selbstständigen Reichskolonialamt erhoben und Dernburg dessen Staatssekretär. Vier Jahre lang stand der Kaufmann an der Spitze dieses Amtes, und Freund wie Gegner erkannten es an, daß er während dieser Zeit mannigfache neue Gesichtspunkte geltend gemacht und fruchtbare Ideen in die Kolonialverwaltung des Deutschen Reiches hineingetragen hat. Nach den Erfahrungen mit Herrn Dernburg dürfen wir der Tätigkeit des zweiten für die Leitung eines Reichs-amtes ausserordentlichen Kaufmanns mit vollem Vertrauen entgegensehen. Es ist bekannt, wie dringend not dem Reich ein selbstständiges Reichsschatzamt tut. Dr. Helfferich ist der Mann, dem ihm anvertrauten Amte Gewicht und Selbstständigkeit zu verschaffen und der Verwaltung dank des Reichstums seiner praktischen Erfahrungen neue Direktiven zu geben. Es ist lebhaft zu begrüßen, daß gerade an die Spitze des Reichsschatz-amtes ein Kaufmann von der Bedeutung Dr. Helfferichs gestellt werden wird.

Der neue Schatzsekretär ist noch sehr jung; er übernimmt die Verwaltung des hohen Reichs-amtes als 42er, gerade wie J. B. Dernburg. Als Sproß einer hochangesehenen rheinpfälzischen Kaufmannsfamilie in Neustadt a. d. Hardt geboren, widmete sich Karl Helfferich nach Absolvierung des Gymnasiums auf den Universitäten München,

Diez, 16. Jan. In der Generalversammlung des Kameradschaftlichen Vereins wurde die Abrechnung über das geplante Stiftungsfest, das infolge der Mobilmachung in letzter Stunde abgesagt werden mußte, vorgelegt. Für den Verein entstand eine Zubuße von 2171 Mark, welcher Betrag der Sterbekasse entnommen werden mußte.

Wiesbaden, 16. Jan. Heute morgen gegen 11 Uhr erfolgte in der Dynamitfabrik Würgendorf eine Dynamitexplosion, durch welche ein Gebäude in die Luft gesprengt wurde. Zwei Arbeiter wurden getötet.

Wiesbaden, 17. Jan. Die Stadtverordneten bewilligten heute 10000 Mk. für die Hindenburgspende und 3000 Mk. für den Roten Halbmond.

Berlin, 17. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Es wird folgender Dank der Armee für die Weihnachtspende veröffentlicht:

Treusorgende Liebestätigkeit in der Heimat aus allen Kreisen der Bevölkerung hat es ermöglicht, daß reichliche Weihnachtsgaben allen unseren Mannschaften im Felde zugeführt werden konnten, und daß diese Fürsorge ein neues Band knüpfte zwischen Volk und Heer. Ob hart am Feind im Schützengraben, ob auf den Eisenbahnen oder Marschstraßen der Etappe, ob als Kranker oder Verwundeter im Lazarett, ein jeder erhielt Zeichen herzlichsten Gedankens aus der Ferne, und auch der Sanitätsmannschaften des Heeres, der Krankenpfleger und Schwestern ist durch besondere Veranstaltungen hervorragend gedacht worden. Allen, deren Opferwilligkeit unseren Mannschaften diese hohe Weihnachtsgabe schuf und deren hingebende Arbeit das Sammeln der Gaben bewirkte und die Schwierigkeiten der Zufuhr erfolgreich überwinden half, ihnen allen sei auf diesem Wege der herzlichste Dank der Armee dargebracht.

Der Generalquartiermeister Wild v. Hohenborn. Der Chef des Feld-Sanitätswesens von Schjerning, Generalstabsarzt der Armee. Der Kaiserliche Kommissar und Militär-Inspektor der Freiwilligen Krankenpflege Friedrich Fürst zu Solms-Baruth.

Berlin, 18. Januar. Aus London melden englische Blätter, daß die Preissteigerung des Brotes, der Kohlen und sonstiger Lebensmittel unter dem englischen Publikum große Unruhe erzeugt. Daily Express schreibt: Während die englische Flotte die Meere freihält, halten die Reeder die Preise so hoch, als wenn uns die deutsche Flotte die Zufuhr abgeschnitten hätte. Die Regierung sollte eine Kontrolle über Seefahrt und Handel ausüben, solange der Krieg dauert.

Landwirtschaftliches.

— Das große Kalibedürfnis der Futterrüben wird von vielen Landwirten noch nicht genügend berücksichtigt. Jetzt, wo wir uns im Gebrauch von Kraftfuttermitteln, die wir bisher in großen Mengen aus dem Auslande bezogen, einschränken müssen, sind besonders in diesem Jahre möglichst hohe Futterrübenerntens zu sichern. Die Nährstoffe: Stickstoff, Phosphorsäure und Kali im Boden sind in reichlichem Maße zu erzielen. Der bedeutende Bedarf der Futterrüben an Kali ist, neben einer angemessenen Stallmistdüngung, durch 5-6 Zentner Kalinit zu befriedigen, welche im zeitigen Frühjahr breitwürfig zu streuen und unterzugen sind. Auch für die Rebensalze im Kalinit zeigt sich die Futterrübe äußerst dankbar.

Wesentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg.

Wettervorhersage für Mittwoch, den 20. Januar 1915.

Zunächst noch meist heiter und trocken, nachts Frost,

später zunehmende Bewölkung und wieder etwas milder.

Wetter in Weilburg.

Höchste Lufttemperatur gestern	3°
Niedrigste „ heute	-5°
Niederschlagshöhe	1 mm
Lohnpegel	4,30 m

Kaisersgeburtstagsgeschenk für die Feldtruppen.

Es gingen ferner bei uns ein von N. N. 0,50 Mk.

Um weitere Gaben bittet

Geschäftsstelle des Weilburger Anzeigers.

Berlin und Strassburg dem Studium der Staatswissenschaften und habilitierte sich, erst 26 Jahre alt, an der Berliner Universität als Privatdozent der Nationalökonomie. Als solcher trat er zu dem Reichsbankpräsidenten Dr. Koch, dessen Goldwährungssystem er tapfer vertrat, in enge Beziehungen. Von 1901 bis 1905 war der künftige Schatzsekretär Vortragender Rat in der Kolonialabteilung, dann trat er in die Direktion der Anatolischen Eisenbahn ein, die von der Deutschen Bank finanziert wird, und wurde alsbald Mitglied der Direktion dieser Bank. In allen seinen Stellungen hat sich Dr. Helfferich namentlich als Praktiker hervorgetan, wie er noch unlängst als Sachverständiger zur Regelung der Verhältnisse in dem besetzten Belgien tätig gewesen ist.

Der bisherige Schatzsekretär Kühn, der im 64. Lebensjahre steht, bekleidet sein Amt seit dem März 1912, als der damalige Staatssekretär Bermuth aus dem Reichsdienst ausschied und Oberbürgermeister von Berlin wurde. Erzellenz Kühn, der die Richterlaufbahn eingeschlagen hatte und schon seit dem Jahre 1892 im Reichsschatzamt tätig ist, hat sich als Unterstaatssekretär und als Staatssekretär dieses Amtes hohe Verdienste erworben, wichtige Steuererlasse und besonders die Wehrvorlage erledigt. Sein glückliches Leben zwingt ihn, sich in den Ruhestand zurückzuziehen. Der Rücktritt des hochverdienten Beamten wird allseitig lebhaft bedauert. Das Reichsschatzamt hat von allen Reichsämtern seine Leiter am häufigsten wechseln sehen und allein in den letzten zehn Jahren sechs Staatssekretäre gehabt mit Dr. Helfferich die Herren Freiherr v. Stengel, Graf Posadowsky, Sydow, Bermuth und Kühn.

Das K-Brot.

Ueber die durch den Bundesrat vorgeschriebenen Brotmehlerzeugnisse aus Kartoffeln, ihre Verwendung und ihren Nährwert bringt Professor Dr. E. Barow in der „Zeitschrift für Spiritusindustrie“ eine längere Abhandlung, der folgendes zu entnehmen ist.

„Das Kartoffelstärkemehl bezw. die Stärke wird bekanntlich in der Weise gewonnen, daß die sauber gewaschenen Kartoffeln mittels Reibe fein zerrieben werden, der Brei durch reines Wasser auf Auswaschapparaten ausgewaschen, die ausgewaschene Stärke mehrere Male mit reinem Wasser gewaschen und die von dem Waschwasser durch Abseihen oder Schleudern getrennte Stärke mittels Zentrifuge vor-entwässert und nochmals gereinigt wird. Die Trockensubstanz besteht aus 98 % Kohlehydrate, 0,5 % Eiweiß, 1 % Asche und 0,5 % Rohfaser, Fett u. a. Die Trockensubstanz ist zu 98 % verdaulich.

Die Kartoffelstärkekügel werden aus sorgfältig gewaschenen und gekochten Kartoffeln hergestellt. Auf rotierenden, mit gespanntem Dampf geheizten Walzen wird die Kartoffelmasse dann getrocknet, welche in Form von Schleiern oder Bändern von dem Mantel der Walzen abgeschabt wird. Auf dem Wege von dem Walzenapparat bis zum Trockenelevator, welcher die Flocken dem Lagerraum zuführt, werden die Schleier mittels einer Transportschnecke zu Flocken zerkleinert. Die Flocken bestehen aus mehr oder weniger großen weißlich-gelben bis gelben Blättern. Sie haben einen gefunden Geruch und einen Wassergehalt von 14–15 %. Das Kartoffelstärkemehl wird durch Vermahlen der Flocken erhalten. Die Trockensubstanz der Flocken sowohl als des Walzmehls besteht in der Hauptsache aus 89–90 % Kohlehydrate und 7–8 % Eiweiß. Der Rest ist Rohfaser, Fett und Asche. Die Trockensubstanz ist zu 93 % verdaulich.

Der hohe Gehalt an Kohlehydraten, die zum größten Teil aus Stärke bestehen, und die große Verdaulichkeit macht alle Kartoffelstärkemehlsfabrikate für die Verwendung zur Herstellung von Nahrungsmitteln besonders geeignet. Ersetzt man 10 % Roggenmehl z. B. durch 10 % Kartoffelstärkemehl, so wird die Verdaulichkeit der Trockensubstanz von 88,5 auf 89,4 % erhöht, die Verdaulichkeit der Eiweißsubstanz von 7,2 auf 6,5 % erniedrigt. Ersetzt man 20 % Roggenmehl durch 10 % Stärkemehl und 10 % Flocken oder Walzmehl, so wird die verdauliche Trockensubstanz von 88,5 auf 89,9 % erhöht und die verdauliche Eiweißsubstanz von 7,2 nur auf 6,4 % erniedrigt. Der Unterschied in der Verdaulichkeit der Trockensubstanz bezw. Eiweißsubstanz ist in beiden Fällen so gering, daß er vernachlässigt werden kann, und das um so mehr, wenn man berücksichtigt, daß auch bei reinem Roggenbrot aus Roggen verschiedener Provenienz noch größere Unterschiede vorkommen können, da der Eiweißgehalt des Roggenmehls nicht unerheblich schwankt. Der Nährwert des reinen Roggenbrotes ist daher dem des K-Brottes nicht überlegen, sondern gleich.

Die Verwendung der Kartoffelstärkemehlsfabrikate für die Brotbereitung erfordert eine Veränderung der üblichen Teigbereitung, Teigführung und des üblichen Backprozesses nicht. Die maßgebenden Stellen haben die Ueberzeugung gewonnen, daß das K-Brot als ein nicht nur notdürftiger, sondern fast vollwertiger Ersatz des reinen Roggenbrotes anzusehen ist. Die Absicht der Regierung, durch die Einführung des K-Brottes die Brotmehlbestände so zu verlängern, daß jede Gefahr einer Brotteuerung ausgeschlossen ist, verdient somit die kräftigste Förderung aller. Es ist eine nationale Pflicht, sowohl des Bäckergewerbes, K-Brot herzustellen, als auch des Publikums, K-Brot zu fordern.

Lechte Nachrichten.

Berlin, 19. Jan. (ctr. Bln.) Einer Meldung des „Berl. Tzbl.“ aus Halle zufolge sind gestern 3300 gefangene Franzosen aus der Schlacht bei Soissons im Gefangenenlager von Langensalza angekommen.

Berlin, 19. Jan. (ctr. Bln.) Der „Matin“ sandte lt. „Deutscher Tagesztg.“ einen Berichterstatter nach London, um ein Bild von der englischen Volksstimmung zu gewinnen. In einem Gespräch mit Offizieren konnte er feststellen, daß das Volk die Bedeutung des Weltkrieges für England ignoriere.

Amsterdam, 19. Jan. Aus einer Petersburger Meldung des „New-York Herald“ geht hervor, daß ein russischer Rückzug auf der ganzen Front bevorsteht. Die Nachricht bereitet in Paris große Enttäuschung.

Die österreichischen Verlustlisten.

Wien, 18. Jan. Nach den bisher ausgegebenen 100 Verlustlisten sind 8980 Offiziere verwundet, 2263 gefallen, 628 kriegsgefangen. Die Mannschftsverluste betragen 231 160 verwundet, 40 827 tot und 9502 kriegsgefangen. Von den Verwundeten sind viele bereits auf den Kriegsschauplatz zurückgeführt. (Zttf. Gen.-Anz.)

Belgrad wird geräumt.

(ctr. Bln.) Aus Wien wird dem „Berl. Lok.-Anz.“ gemeldet: Der Mäjer „Novosti“ meldet, daß die serbische Regierung die Zivilbevölkerung von Belgrad aus militärtaktischen Gründen aufforderte, Belgrad zu verlassen. Das serbische Hauptquartier wird neuerlich nach Nisch verlegt, wo schon der König weilte.

Konstantinopel, 18. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: Unsere kaukasischen Truppen verteidigen hartnäckig ihre Stellungen gegen die Russen, die mit überlegenen Kräften angreifen. Ein feindlicher Versuch, den Flügel eines unserer Korps zu umfassen, ist gescheitert. Nach einem Gefecht zwischen unserer und russischer Kavallerie westlich von Poi floh der Feind unter Zurücklassung von Toten und Verwundeten.

London, 18. Jan. Die Morning Post klagt über die geringe Anzahl der neu angeworbenen Leute. An einem Tage meldeten sich nicht mehr als 200 Leute, während der tägliche Verlust des englischen Heeres 5–600 Mann betrage.



Dauerbrandöfen

irische und amerikanische Systeme
sind in allen Preislagen vorrätig.

Eisenhandlung Zilliken.

Markt.

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen. Aufruf.

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Aufgabe des Reiches ist es zwar hier in erster Linie zu helfen, aber diese Hilfe muß ergänzt werden durch freie Liebesgaben, als Dankopfer von der Gesamtheit unserer Volksgenossen den Helden dargebracht, die in der Verteidigung des Deutschen Vaterlandes zum Schutze unser Aller ihr Leben dahingegeben haben.

**Deutsche Männer, Deutsche Frauen, gebt!
Gebt schnell! Auch die kleinste Gabe ist
willkommen!**

Es werden auch Staatspapiere und Obligationen entgegenge-
nommen. Die Geschäftsräume befinden sich Berlin N. W. 40.
Altenstraße 11.

Das Ehrenpräsidium:
Dr. von Bethmann Hollweg Reichskanzler. Dr. Delbrück Staatsminister, Staatssekretär des Innern, Vizepräsident des Staatsministeriums

Das Präsidium und das Komitee.

Bekanntmachung.

Das Fahren mit Handschlitten auf den Straßen, Wegen und Bürgersteigen hiesiger Stadt ist verboten. Bei eintretender Kälte haben die Hausbesitzer die Bürgersteige mit Sägemehl, Sand oder Asche zu bestreuen. Der auf den Bürgersteigen lagernde Schnee muß stets sofort beseitigt werden.

Der Aufforderung der Polizeibeamten, vorstehende Verpflichtungen auszuführen, ist im Interesse der öffentlichen Sicherheit Folge zu geben.

Zu widerhandelnde werden bestraft.

Weilburg, den 19. Januar 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Maschinen Schlosser

zuverlässig und nüchtern, in Arbeiten an Dampfmaschine und Drehbank erfahren, gesucht.

Selterssprudel Löhnberg.

Wer Brotgetreide versüßert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Holzversteigerung.

Freitag, den 22. Januar d. Js., vormittags 10 Uhr anfangend, kommen im hiesigen Gemeindevald Dist. 8 „Hainbuch“ zur Versteigerung:

67 Raummeter Buchen-Nußheit,
288 „ Buchen-Scheit,
37 „ Buchen-Knüttel,
3000 Stück Buchen-Wellen.

Niedershausen, den 15. Januar 1915.

Schermuly, Bürgermeister.

Schützt euere Krieger

bei dieser Witterung vor Nässe durch die wasserdichte

Regen- und Windschutz-Hose

„Jukona“,

wasserdichte Kriegerwesten

„Kriegerstolz“

zu haben bei

Otto Feldhausen, Schneidermeister.

Schwanengasse 12.

E 2/14 -8-

Bekanntmachung.

Durch Beschluß vom 9. Januar 1915 ist der Scher Wilhelm Kiefer in Runkel wegen Trunksucht entmündigt worden.

Runkel, den 15. Januar 1915.

Königliches Amtsgericht.

Holzversteigerung.

Freitag, den 22. Januar d. Js., vormittags 10 Uhr, kommt in dem hiesigen Gemeindevald Dist. „Unterfaalweidenkopf“ nachstehendes Holz zur Versteigerung:

43 Rmtr. Buchen-Scheit und Knüttel,
1100 Stück Buchen-Wellen,
66 Rmtr. Weichholz-Scheit und Knüttel,
390 Stück Weichholz-Wellen.

Waldhausen, den 18. Januar 1915.

Birk, Bürgermeister.

Holzversteigerung.

Freitag, den 22. Januar 1915, kommen folgende Hölzer aus hiesigem Gemeindevald im Dist. „Herdswald“ 3 u 4a zur Versteigerung:

I. Eichen: 8 Stämme von 3 Hestmeter (1 Stamm von 1,41 fm.), 5 Stangen 1r Klasse u. 5 Rmtr. Schußholz-Knüttel.

II. Kirschbaum: 1 Stamm von 46 dcm.

III. Buchen: 148 Rmtr. Scheit, 244 Rmtr. Knüttel und 7600 Wellen.

Samstag, den 23. Januar 1915 im Dist. „Untere Hub“ 19a:

Buchen: 223 Rmtr. Scheit, 53 Rmtr. Knüttel und 3930 Wellen.

Merenberg, den 18. Januar 1915.

Kurz, Beigeordneter.

Oberförsterei Merenberg.

Dienstag, den 26. Januar d. Js., von 10 Uhr ab kommen in der Linfschen Wirtschaft zu Waldbach Dist. 107 Waldmarl, 115 Kauschen, 11 Kopschen zum Verkauf: 3 Eichen (Dist. 116) = 0,7 m, 23 m Nuzgrollen 2,4 m lang, 52 m Knüttel; Buchen 308 m Scheit, 308 m Knüttel, 87 Hdt. Wellen; Kirsche 29 Stämme (Dist. 116 u. aus 115 die Nr. 128, 136, 184, 208) = 12,6 fm, 20 Stangen 1r u. 2r, 4r–6r Kl., 6 m Scheit, 9 m Knüttel. Das Nuzg wird zuerst verkauft.

Bersorgt euch mit Vorrat an Schweinefleisch-Dauerware.

Kaisersgeburtstagsgeschenk für die Feldtruppen.

Mit Zustimmung seines hohen Protektors Seiner Majestät des Königl. Hoheit des Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preußen hat der Kaiser Wilhelm sofort nach der Mobilmachung die Versorgung der Verwundeten und der Feldtruppen mit Vese stoff übernommen.

Jetzt hält das Kriegsministerium eine ausgiebigere Vertheilung geeigneten Vese stoffs und besonders von Kriegsfarmen an die im Felde stehenden Truppen für durch erwünscht und ist damit einverstanden, daß diese Aufgebende vom Kaiser-Wilhelm-Dank im Wege des Liebesgabenverkehrs durchgeführt wird.

Der Kaiser-Wilhelm-Dank bittet die Zeitungen diese Zwecke, d. h. für seine „Kaisersgeburtstagsgabe die Feldtruppen“ eine Geldsammlung zu veranstalten, die 25. d. Mts. abgeschlossen wird, damit das Ergebnis Maj. dem Kaiser zu Allerhöchstdessen Geburtstag gemeldet werden kann.

Wir erklären uns bereit, für diese Kaisersgeburtstagsgabe für die Armee Beiträge anzunehmen und darüber quittieren und bitten unsere Leser, durch rege Beteiligung zu helfen, unserm Kaiser und unseren Tapferen im Felde eine recht große Freude zu bereiten.

Geschäftsstelle des Weilburger Anzeigers